

ren. Zusammen mit dem Verhältnis zwischen den Teilen und dem Ganzen einer Masse und auch dem Verständnis ihrer Intelligenz verschiebt sich im Kontext digitaler Massen so ebenfalls das grundlegende Konzept ihrer Sozialität. Die sozialen Zusammenhänge, die sie wie ihre modernen Pendants verkörpern sollen, und die gesellschaftlichen Transformationen, als deren Vorbote sie beansprucht werden, sollen mehr als nur menschliche Subjekte umfassen. Vormals gültige kategorische Differenzen zwischen menschlichen Subjekten und technischen Objekten oder entsprechende ontologische Einteilungen werden in Konzeptionen digitaler Massen abgebaut. Neue Massentheorien stehen hier nicht nur mit verwandten netzwerk- oder schwarmtheoretischen Ansätzen in Dialog, sie können in mehrfacher Hinsicht als ein wichtiger Schauplatz der diversen theoretischen Bemühungen der letzten Jahrzehnte begriffen werden, Sozialität, Subjektivität, Handlungsmacht, Kognition etc. außerhalb der Grenzen menschlicher Subjekte zu situieren.<sup>47</sup> Digitale Massen, so wie sie im Wechselspiel ihrer verschiedenen Beobachtungen, Fiktionen und (Selbst-)Beschreibungen entworfen werden, ersetzen demnach nicht einfach infolge eines digitalen Bruchs Diagnosen der Irrationalität und Triebhaftigkeit durch Diagnosen der Kreativität und Produktivität. Sie treten als Verkörperung einer digitalen Kollektivität in Erscheinung, die von menschlichen auf immer auch technische und mediale Verbindungen ausgeweitet wird.

### 3.6 Exkurs: Die Multitude

Zukunftsprognosen, wie sie in vielen Beschreibungen digitaler Massen formuliert werden, tendieren nicht selten dazu, vor allem ökonomische und technologische Faktoren als Auslöser der jeweils erwarteten Wandlungen in den Blick zu nehmen. Zwar steht dabei meist außer Frage, dass technische und ökonomische Prozesse letzten Endes nicht von ihren sozialen und politischen Dimensionen zu trennen sind – diese bilden schließlich den Horizont der Beschreibungen und sollen die besondere Relevanz von digitalen Massen und ihrer Form von Kollektivität begründen. Ein Interesse an vermeintlichen psychologischen oder soziologischen Grundlagen von Massen, wie es im Zentrum der frühen Massenpsychologien stand, ist jedoch bei den meisten Auseinandersetzungen mit digitalen Massen weniger stark ausgeprägt. Mit der Prävalenz von neuen Kommunikationsformen, asynchronen und globalen Versammlungsmöglichkeiten etc. geht in diesem Sinne einher, dass gewissen Aspekten von Massen, insbesondere ihrer Körperlichkeit sowie der Bewegung und Sichtbarkeit dieser Körperlichkeit, häufig eine weniger entscheidende Rolle in der Theoretisierung digitaler Massen zukommt. Gerade in Perspektiven, die die Dezentralisierung und das potenzielle Ausmaß online versammelter Massen hervorheben, etwa in Bezug auf Crowdsourcing, treten Fragen der körperlichen Dynamiken, der Nähe und Dichte von Massen tendenziell in den Hintergrund der Überlegungen. Dies kommt Narrativen entgegen, die von einem angeblichen Verschwinden von bestimmten Massen ausgehen oder einen starken Bruch zwischen digitalen und vor-digitalen Massen beobachten.

---

47 Exemplarisch und ausgesprochen unvollständig etwa Simondon (2012), Latour (2010), Hayles (1999), Hansen (2015), Bogost (2012).

Doch wenngleich Konzeptionen ausschließlich online versammelter Massen sich besonders anbieten, um die Kollektivität zu erkunden, die dabei entworfen wird, dürfen die körperlichen Dimensionen und Fragen ihrer Repräsentation auch bei digitalen Massen nicht außer Acht geraten. Phänomene wie Occupy, Black Lives Matter und diverse weitere Protestbewegungen zeigen, dass diese Punkte speziell mit Blick auf übergreifende Fragen der politischen Macht, Machtausübung oder Kontrolle von Massen, das heißt den Fragen, die auch Le Bon, Tardé und weitere frühe Massentheoretiker zum großen Teil motivierten, von ungebrochener Bedeutung sind. Bevor die Erkundung einer digitalen Kollektivität, wie sie in der Rede über digitale Massen figuriert wird, abgeschlossen werden kann, soll daher ein Impuls aufgegriffen werden, der Massen im Kontext digitaler Medien als neue, aber zutiefst körperliche und politische Form von Gemeinschaftlichkeit entwirft. Es lohnt ein Blick auf einen theoretischen Einsatz, der nicht nur als mitverantwortlich für das nach der Jahrtausendwende wiederauflebende theoretische Interesse an Massen gelten kann, sondern der einem idealistischen, häufig kapitalistisch orientierten Denken sein politisches Gegenstück beschert: Michael Hardt und Antonio Negris Konzept der *Multitude*.

Veröffentlicht in etwa zeitgleich mit Surowieckis (2005) Auseinandersetzung mit der Weisheit der Massen, Howes (2006b) Prägung des Crowdsourcing-Begriffs ebenso wie den Arbeiten von Rheingold (2003) und Schnapp und Tiews (2006a), kann Hardt und Negris (2004) Theorie der *Multitude* in mehrerer Hinsicht als ein weiterer Grundstein der gewandelten, positiven Sicht auf digitale Massen angesehen werden (vgl. auch Baxmann 2014). Als Konzept eingeführt in ihrem Vorgängerwerk *Empire* (2000), kündigt bereits der Ausdruck »*Multitude*« die Distanz zu früheren Massenkonzepten an, die Hardt und Negri einnehmen wollen. Während die *Multitude* auch bei Spinoza, von dem Hardt und Negri den Begriff übernehmen,<sup>48</sup> kaum ausschließlich positiv besetzt ist, wird die Bezeichnung historisch von deutlich weniger negativen Konnotationen begleitet als ihre begrifflichen Alternativen: Spezifischer als etwa *Masse* oder *Crowd* ist *Multitude* im Kontext menschlicher Sozialität üblicherweise auf Fragen des politischen Gemeinwesens und Vorstellungen eines gemeinsamen politischen Körpers bezogen – oftmals als Gegenposition zu einem Souverän oder staatlichen Institutionen (vgl. Schuyler 2006). Für dieses Gemeinwesen und die Konstitution eines politischen Körpers sehen Hardt und Negri (2004, XI) im 21. Jahrhundert tiefgreifende Veränderungen bevorstehen: »The possibility of democracy on a global scale is emerging today for the very first time.« Blieb Demokratie unter den Bedingungen der vergangenen Jahrhunderte stets unvollständig und eingeschränkt, sei nun die Möglichkeit gekommen, eine Form von Gemeinschaftlichkeit umzusetzen, die eine freiheitliche, inklusive, »lebende« Alternative zu vorigen Machtverhältnissen darstelle. Die *Multitude* liefere dabei zugleich den Weg, diese Alternative zu erreichen, als auch ihre soziale Form. Während Hardts und Negris Projekt an

---

48 Negri schrieb bereits (1991) über Spinoza und dessen Konzept der *Multitudo*. Die Bedeutung von Spinoza als Hintergrund für die spätere Rekonzeption der *Multitude* gemeinsam mit Michael Hardt bestätigt er auch in Negri (2002). Die komplexe Rolle der *Multitude* in Spinozas Theorie heben Steinberg (2008) und Tucker (2015) hervor. Für die Unterschiede und potenziellen Unvereinbarkeiten zwischen Spinozas und Negris Verständnis der *Multitude* vgl. Field (2012).

dieser Stelle kaum abschließend wiedergegeben werden kann, soll zumindest der Kern der Argumentation, an deren Ende die Multitude steht, kurz nachgezeichnet werden.

Ausgangspunkt von Hardts und Negris Theorie der Multitude ist eine historische Diagnose, die sie in ihrem Vorgängerwerk *Empire* aufstellen. Dort gelangen sie zu der Erkenntnis, dass die globalen politischen Machtverhältnisse des 21. Jahrhunderts nicht länger einer Logik nationalstaatlicher Souveränität folgen. Moderne, disziplinäre Herrschafts- und Kontrollformen, die jeweils in lokalen Vorherrschaften begründet waren, werden ihrer Ansicht nach zunehmend von einer neuen Souveränitätsform ersetzt. Es handele sich dabei um »network power« (Hardt und Negri 2004, XII), ein globales Relationsgefüge aus Staaten, internationalen Institutionen, Unternehmen etc., deren Machtbeziehungen und Herrschaftsgebiete sich auf komplexe Weise überlagern und herkömmliche territoriale und geographische Grenzen überschreiten. Diese vernetzte Weltordnung, der kein Außen in einem klassischen Sinne mehr gegenüberstehe, ist für Hardt und Negri das neue »Empire«. Es stehe im Zeichen von globalisiertem Kapitalismus, grenzenloser Kontrolle und sei durchdrungen von ökonomischen Ungleichheiten, sozialen Trennungen sowie von Konflikten und Krieg – verstanden als fortwährende Bürgerkriege innerhalb des Systems. Zugleich jedoch liefere das Empire die Grundlagen seiner eigenen Transzendenz. Die Vernetzungsstrukturen können, so Hardt und Negri (2004, XII-XIV), nicht nur Kontrolle und Kapitalismus fördern, sondern auch transformiert werden zu einem »open and expansive network in which all differences can be expressed freely and equally, a network that provides the means of encounter so that we can work and live in common.« Dies sei die Multitude, eine Gemeinschaftlichkeit, die ebenfalls globalisiert sei, jedoch im Zeichen von Demokratie, Inklusivität, Pluralität und individueller Selbstbestimmung stehe. Die Multitude leiste dem Empire von Innen heraus Widerstand und sei, bei näherem Hinsehen, die eigentlich konstitutive Machtbasis der vernetzten Weltordnung.

Zwei Aspekte von Hardts und Negris historischer Rahmung der Multitude müssen hervorgehoben werden. Zum einen ist dies der theorieproduktive Einfluss der Denkfigur des Netzwerks, deren Eigenheiten bereits behandelt wurden. Auch Hardt und Negri nähern sich der von ihnen beschriebenen Transformation von Machtverhältnissen unter topologischen Gesichtspunkten; sie betonen die Grenzenlosigkeit und Universalität der neuen relationalen, distribuierten Herrschaftsform und konzipieren auch die alternative Multitude als expansives Netzwerk, bestehend aus individuellen Knotenpunkten und ihren Verbindungen. In der Tat verweisen sie ausdrücklich auf das Internet als geeignetes Modell, um die innere Verbundenheit und gleichzeitige Offenheit der Multitude zu illustrieren:

Once again, a distributed network such as the Internet is a good initial image or model for the multitude because, first, the various nodes remain different but are all connected in the Web, and, second, the external boundaries of the network are open such that new nodes and new relationships can always be added. (ebd., XV)

Speziell mit Blick darauf, dass die Multitude eine Möglichkeit des Widerstands gegen das Empire darstellen soll, deckt sich Hardts und Negris Ansatz hier mit gewissen netzkritischen Strömungen, insbesondere Galloway und Thackers (2007) wenige Jahre spä-

ter veröffentlichten Überlegungen zum Konzept protokollarischer Kontrollformen und der Möglichkeit eines Exploits (s. Kapitel 2.5). Auch bei Hardt und Negri wird das Netzwerk als Weltordnung beansprucht, die kein Außen mehr zulässt, aber durch eine andere Form der Vernetzung überwunden werden soll – hier kündigt sich bereits ein Problem im Konzept der Multitude an, auf das weiter unten zurückzukommen sein wird.

Zweitens muss hervorgehoben werden, in welches Verhältnis Hardt und Negri ihre Multitude zu einer Idee der Massen stellen. Auf den ersten Blick bestehen viele Ähnlichkeiten zwischen beiden Begriffen. Nicht nur im grundlegenden Bezug auf eine soziopolitische Vielheit – auch und gerade in ihrer Rolle als politische Entität und Machtbasis, die etablierten Institutionen und Machthabern gegenüberstehe – weist die Multitude viele Parallelen zu modernen Massenkonzepten auf, wenngleich diese Macht von modernen Stimmen meist eher als Bedrohung wahrgenommen wurde, statt als positive Kraft. In mancherlei Hinsicht lässt sich Hardts und Negris Projekt der Multitude durchaus als Neuauflage des revolutionären Programms lesen, das knapp ein Jahrhundert zuvor für proletarische Massen artikuliert wurde. Slavoj Žižek (2001) erkennt in *Empire* in diesem Sinne sogar ein »Communist Manifesto for the Twenty-First Century«. Etwas salopper stellt auch William Mazzarella (2010, 700) fest, dass der Multitude bei Hardt und Negri eine ähnliche Rolle mit Blick auf eine digitale Kontrollgesellschaft zukommt, wie zuvor proletarischen Massen im Rahmen einer Disziplinargesellschaft: »Marx and Engels had their crowds; Hardt and Negri bring us multitudes.« An die Stelle von Fabrikarbeit und Fließbändern rücke dabei die Kommodifizierung von immaterieller Arbeit, das heißt von Kommunikation und Kreativität.

Folgt man Hardts und Negris Argumentation, gibt es jedoch eine wichtige Differenz zwischen den modernen Massen und der Multitude. Analog zu vielen anderen Theorien digitaler Massen, identifizieren auch Hardt und Negri die Einheitlichkeit einer Masse als etwas, das einer produktiven, aktiven Kollektivität entgegensteht. Massen ebenso wie Mobs, Crowds oder das Volk begreifen sie daher als Konzepte, die eine prinzipiell indifferente Sozialität beschreiben, in der individuelle Differenzen und Möglichkeiten der Selbstbestimmung verloren gehen. Unter den Bedingungen des Empire sei dies als Grundlage politischer Machtausübung und demokratischer Gemeinschaft ungeeignet:

The components of the masses, the mob, and the crowd are not singularities – and this is obvious from the fact that their differences so easily collapse into the indifference of the whole. Moreover, these social subjects are fundamentally passive in the sense that they cannot act by themselves but rather must be led. The crowd or the mob or the rabble can have social effects – often horribly destructive effects – but cannot act of their own accord. That is why they are so susceptible to external manipulation. (Hardt und Negri 2004, 100)

Auch für Hardt und Negri sind (vordigitale) Massen grundsätzlich passiv, leicht manipulierbar und tendenziell zerstörerisch. Die aus modernen Theorien bekannte, vorurteilsbehaftete und negative Sicht auf Massen schreiben sie unhinterfragt fort. In einem anderen Text bestärkt Negri diese Abgrenzung der Multitude von Massen weiter. Der Begriff »Masse«, so Negri (2002), verweise auf eine irrationale, passive soziale Kraft, die nicht in der Lage sei, sich selbst zu organisieren. Die Multitude hingegen sei ein »active social

agent, a multiplicity that acts. [...] opposed to the masses and the plebs, we can see it as *something organised*. In fact, it is an active agent of self-organization.« Entscheidend für die Aktivität und Selbstorganisation der Multitude sei, analog zu späteren Beschreibungen digitaler Massen, dass die Multitude individuelle Unterschiede und plurale Ansichten, Ziele und Hintergründe nicht einer uniformen Einheit zuführe und dabei auslösche. Im Gegenteil:

The multitude is an irreducible multiplicity; the singular social differences that constitute the multitude must always be expressed and can never be flattened into sameness, unity, identity, or indifference. The multitude is not merely a fragmented and dispersed multiplicity. (Hardt und Negri 2004, 105)

Die Multitude sei demnach eine Vielheit gemeinsam agierender Singularitäten. Für Hardt und Negri besteht dabei weder ein logischer Widerspruch noch ein praktischer Konflikt zwischen einer Gemeinschaft bzw. Gemeinsamkeiten auf der einen Seite und selbstbestimmten Singularitäten auf der anderen Seite. Sowohl die Multitude als auch Individualität an sich konzipieren sie relationistisch.

Anders als etwa bei den produktiven oder weisen Crowds von Howe und Surowiecki, knüpfen Hardt und Negri die Vielheit der Multitude, die Vermeidung einer stabilen Vereinheitlichung, nicht an einen medientechnischen Aggregationsprozess. Das Selbstverhältnis der Multitude, das ihrer irreduziblen Vielheit zu Grunde liegen soll, schildern Hardt und Negri (ebd., 100) vielmehr als autopöietischen ebenso wie körperlichen Prozess: »Rather than a political body with one that commands and others that obey, the multitude is *living flesh* that rules itself.« Die aktive Körperlichkeit der Multitude als Möglichkeit des Widerstands gegen äußere Macht wird hier nicht lediglich einem modernen Verständnis von Massen als körperlich gedrängte, impulsive Einheit gegenübergestellt. Hardt und Negri konzipieren die Multitude als etwas, das weder von externen Anführer:innen geleitet noch von einzelnen Sprecher:innen repräsentiert und darüber vereinheitlicht werden kann und das der Logik moderner, repräsentativer Politik an sich entgegentritt.<sup>49</sup> Negri (2002) untermauert diesen Punkt weiter und betont, dass »*the multitude is not representable*, because it is monstrous *vis a vis* the teleological and transcendental rationalisms of modernity.« Die Multitude sei demnach nicht lediglich »living flesh«, sie sei zudem monströs, zumindest aus Sicht eines politischen Systems, das nach traditionellen Formen von Einheitlichkeit oder Einigung strebe. Die Multitude wird damit zu einer Figur des Überschusses, wie Hardt und Negri eindrücklich bestätigen:

The flesh of the multitude is pure potential, an unformed life force, and in this sense an element of social being, aimed constantly at the fullness of life. From this ontological perspective, the flesh of the multitude is an elemental power that continuously expands social being, producing in excess of every traditional political-economic measure of value. (Hardt und Negri 2004, 192)

---

49 Wie in Kapitel 3.2 gesehen, wird diese konzeptionelle Stoßrichtung unter anderem im Selbstverständnis der Occupy-Bewegung oder in Ansätzen wie Harney und Motens (2013) Idee der »Undercommons« erneut auftreten.

Die Macht- und Kontrollverhältnisse des Empire sollen folglich durch einen kontinuierlichen Überschuss an Sozialität und »Lebenskraft« transformiert werden. Die politische Macht der Multitude sei dabei nicht auf externe Repräsentation oder überhaupt Vermittlung angewiesen, sondern stattdessen selbst-konstitutiv, immanent und unvermittelt. Hier kündigt sich ein weiteres Problem im Konzept der Multitude an.

Interessanterweise schreiben Hardt und Negri somit, trotz aller nachdrücklichen Abgrenzung von früheren Massen, einen grundlegenden Aspekt von Le Bons Massenpsychologie fort, nämlich die Idee einer Konfrontation der bestehenden sozialen Ordnung mit einer aus ihr heraus und über sie hinaus quellenden Energie menschlicher Sozialität. Für Le Bon waren Massen ein Rückschritt zu einer primitiveren Form von Sozialität und darin eine Bedrohung, während die Multitude bei Hardt und Negri eindeutig sozialen Fortschritt bedeutet. In beiden Fällen jedoch geht es um eine Energie der Gruppe, die gegen eine bestehende Ordnung gerichtet ist. Musste die Kraft der Massen und Mobs aus Sicht vieler Stimmen des frühen 20. Jahrhunderts noch unterdrückt oder gebändigt werden, erfährt sie nun in der Multitude eine vitalistische Aufwertung zur Lebenskraft – »Hardt and Negri in effect turned Le Bon upside-down«, wie auch Christian Borch (2013, 294) anmerkt.

Die Opposition zwischen der Lebenskraft der Multitude und etablierten, repräsentativen Machtverhältnissen, die von Hardt und Negri aufgestellt wird, läuft ebenfalls auf eine Ablehnung von Formen der Medialität und Materialität hinaus. Prozesse politischer Repräsentation, Konzepte wie Öffentlichkeit und andere Formen von Vermittlung oder Mittelbarkeit werden als, wenn auch nur temporäre, Vereinheitlichungen begriffen, die im Konflikt mit der Vielheit und unmittelbaren Gemeinschaft der Multitude stehen (Hardt und Negri 2004, 264, 328–330).<sup>50</sup> Obwohl Hardt und Negri mehrfach auf Netzwerke verweisen und das Internet zur Illustration bestimmter theoretischer Aspekte der Multitude heranziehen, soll die Multitude nicht auf Vermittlungs- oder gar Aggregationsprozessen gegründet sein. Ausgehend von der Idee einer immanenten, überschüssigen Lebenskraft, wird die Selbstorganisation bzw. Aktivität der Multitude stattdessen als selbstreflexiver, selbstkonstitutiver Prozess begriffen, der unabhängig von äußeren Einflüssen sein soll. Die Multitude wird, wie Carolin Wiedemann (2014a, 319) ebenfalls freilegt, als »independent from any sort of government and mediation« konzipiert.

---

50 Bereits in *Empire* schreiben Hardt und Negri (2000, 76) mit ähnlicher Stoßrichtung: »*Modernity itself is defined by crisis*, a crisis that is born of the uninterrupted conflict between the immanent, constructive, creative forces and the transcendent power aimed at restoring order.« Mit der Diagnose einer Krise der Moderne und der Rolle, die der Multitude darin zukommt, wiederholen Hardt und Negri nicht nur erneut Elemente von Le Bon. Die Opposition zwischen immanenter, freier Kraft bzw. sozialer Energie einerseits und ihrer Kontrolle und souveräner Herrschaft andererseits fällt zudem tendenziell in jenes politische Denken zurück, das mit der Multitude eigentlich überwunden werden sollte. Mazzarella (2010, 712–714) schlussfolgert in diesem Kontext kritisch: »we have fallen back on an all-too-familiar zero-sum opposition between potentiality and domination, between emergence and mediation. Despite themselves, Hardt and Negri's desire for political purity leaves them actually unable or unwilling to theorize the extimate relation of the multitude vis-à-vis capital. In its place, they put a simple binary contrast between the plenitude of multitudes and the pin-drop emptiness of constituted power, that is, between life and death.«

Hier offenbart sich die zentrale Schwierigkeit von Hardts und Negris Theorie. Denn trotz dieser grundlegenden Unabhängigkeit und Unmittelbarkeit soll die Multitude zugleich, wie einleitend beschrieben, aus den Vernetzungen des Empire hervorgehen. Sie soll somit eine selbstkonstituierende, ungeformte Lebenskraft *und* das Ergebnis bestimmter historischer Bedingungen sein, eine Bewegung innerhalb eines kapitalistischen Systems, dessen Machtbeziehungen kein Außen mehr kennen, *und* die Alternative, die dem System gegenübersteht und über dessen Grenzen hinaus drängt. Wie ein Übergang von einem zum anderen genau geschehen soll und wie das Selbstverhältnis der Multitude im Detail geleistet werden kann, bleibt unklar. Hardt und Negri scheinen sich dessen bewusst zu sein, denn sie setzen zu einer Teilantwort an. Um den Zusammenhalt der Multitude genauer zu erklären, verweisen sie (2004, 197) auf das »common«, das Gemeinsame, das die Singularitäten innerhalb der Multitude miteinander verbinde und die Grundlage ihrer Interaktion bilde: »What [the flesh of the multitude, T. O.] produces, in fact, is common, and that common we share serves as the basis for future production, in a spiral, expansive relationship.« Die Herstellung dieses Gemeinsamen veranschlagen sie als Grundlage und auch als Beginn des politischen Projekts der Multitude. Erneut bleibt dabei allerdings unklar, welche Medialitäten, Materialitäten oder Praktiken hierbei eine Rolle spielen sollen und wie eine Herstellung des Gemeinsamen unter den Bedingungen des Empire überhaupt gelingen kann. Bei näherem Hinsehen erweist sich das Gemeinsame als ebenso zirkulär und selbstreflexiv wie die Multitude selbst:

[W]e can communicate only on the basis of languages, symbols, ideas, and relationships we share in common, and in turn the results of our communication are new common languages, symbols, ideas, and relationships. [...] Singularities interact and communicate socially on the basis of the common, and their social communication in turn produces the common. (ebd., 197–198)

Gemeinsames emergiert demnach aus Gemeinsamen. Das Problem im Kern der Multitude wird hier nicht gelöst, sondern nur um eine Ebene verschoben.<sup>51</sup>

Die Schwierigkeit, der sich das Konzept der Multitude letzten Endes gegenübersieht, kann somit, kurzgefasst, als Unwillen oder Unvermögen begriffen werden, der eigenen Medialität Rechnung zu tragen und die Vermittlungsleistungen und -prozesse zu bedenken – auch und gerade abseits moderner Repräsentationslogiken –, die für ein Hervortreten und für die Kommunikation einer Multitude notwendig wären und deren entscheidende Rolle in gegenwärtigen Massenbewegungen und neuen Formen politischer Machtausübung eindrucksvoll sichtbar wird. In einer gewissen Übereinstimmung mit der Denkfigur des Netzwerks, auf die sie zurückgreifen, kartographieren Hardt und Negri (2004, 159) ausführlich die »spatial relations of control«, die das Empire ausmachen, und schildern die neue Topologie von Einheit und Vielheit, die in der Multitude gegeben

<sup>51</sup> Hardt und Negri (2004, 351) beschließen ihre Theorie der Multitude damit, die Kraft und selbst-konstitutive Macht der Multitude als »in short, an act of love« zu identifizieren. »Love« verstehen sie dabei in einem weiten Sinne als öffentliche, politische Relation, für die der deutsche Begriff der Nächstenliebe angemessen scheint. Ein globaler, kollektiver Akt dieser politischen Nächstenliebe soll der Schritt sein, der vom Empire zu einer Verwirklichung der Multitude überleitet.

sein soll, vermeiden es jedoch, die zeitlichen Prozesse, Operationen und Praktiken der Multitude zu bestimmen und ihren Beginn historisch erst möglich machen. Die strategische Abgrenzung der Multitude von verwandten Konzepten wie Massen, die Hardt und Negri vornehmen, geht hier auf Kosten einer Erkenntnis, die schon für Tarde ausschlaggebend war und die auch bei Theorien des Crowdsourcing, bei allem eigenen ökonomisch ausgerichteten Idealismus, zwangsläufig in den Vordergrund tritt: Massen sind immer medial.

### 3.7 Kollektivität der Massen

Massen sind kein Phänomen der Vergangenheit. Während das Phänomen ebenso wie die Konzeptionen von Massen zweifelsohne in besonderer Weise der Moderne und den Annahmen moderner Denker:innen verbunden sind, sind Massen auch im 21. Jahrhundert und unter den Bedingungen digitaler Medien gegeben, sowohl in vollständig online vermittelter als auch in weiterhin körperlicher, ko-präsenter Form. Entgegen mancher Perspektiven, die einen grundlegenden Bruch zwischen gegenwärtigen und früheren Formen massenhafter Aktivität behaupten (und damit in vielen Punkten auch zwischen den Gesellschaften, die diese Aktivität hervorbringen) oder den Eindruck artikulieren, dass Massen per se obsolet und anachronistisch seien, zeigt sich eine enge Verwandtschaft zwischen gegenwärtigen und historischen Massen, ihren Beschreibungen und Fiktionalisierungen. Wie sich in den vorausgehenden Kapiteln gezeigt hat, bleiben bei digitalen Massen viele Aspekte moderner Massentheorien bedeutsam, wenngleich sie sich oftmals verschieben und verlagern. Dabei bleibt die Rede von Massen jeweils auf Konzepte der Sozialität, auf soziale Interaktionen und gesamtgesellschaftliche Zustände bezogen, die in Massen in besonderer Weise zum Ausdruck kommen sollen. Eine starke Abgrenzung zwischen digitalen und vordigitalen Massen, teils auch über alternative Begriffe, dient in diesem Kontext häufig dem strategischen Zweck, bestimmte Veränderungen dieser Sozialität hervorzuheben und neue gesellschaftliche Beschreibungen zu plausibilisieren.

Im Verhältnis von Konnektivität und Kollektivität, wie einleitend mit Thacker (2004a) in den Blick genommen, scheinen Massen demnach vor allem die Seite der Kollektivität zu betreffen: die gemeinsame Aktivität sowie Handlungs- und Bewegungsformen, die aus Relationen zwischen menschlichen und zunehmend auch technischen Individuen hervorgehen. Massenkonzepte sind interessiert an der machtvollen Einheit oder kreativen Vielheit von Massen, an Momenten der kritischen Dichte und an produktiven oder zerstörerischen Leistungen einer Gesamtheit, die als Ergebnis eines gemeinsamen Verbundenseins begriffen wird. Für den Vollzug dieser Kollektivität und vor allem für das Verhältnis zwischen modernen und digitalen Massen sind die Eigenheiten jenes Verbundenseins – die psychologische, soziale und/oder technische Konnektivität von Massen – jedoch alles andere als belanglos. Digitale und moderne Massen, Massendemonstrationen und Fernsehpublika oder die Nutzer:innen von Crowdsourcing-Plattformen können nicht von den Prozessen und Operationen getrennt werden, die die räumliche und zeitliche Struktur ihrer Assoziation prägen und ihre Versammlung und Selbstwahrnehmung ermöglichen.